

# Und der Haifisch, der hat Zähne

Autor(en): **Schabel, Helga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597389>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Und der Haifisch, der hat Zähne

Wie man sich bettet, so weillt man. Die erste Produktion von  
Nina Klar, Roland Suter & Johannes Franz.

«Und der Haifisch, der hat Zähne, und die trägt er im Gesicht...» Mit geschultem Sopran und der Allüre einer klassischen Konzertsängerin singt die Dame im kleinen Schwarzen. So hat man die Moritat von Mackie Messer aus der «Dreigroschenoper» noch nie gehört-, und die zweite Überraschung folgt am eben erst angebrochenen Abend im Kreuzlinger «Theater an der Grenze» gleich auf den Fuss. Als die Lady gerade um den verschwundenen Schmucl Meier trauert, poltert ein Kerl zur Tür herein in den Zuschauerraum. Die Lady guckt verstört. Mein Sitznachbar deutet dem Billetteur heftig, doch die Türe zu verschliessen. Der blickt teilnahmslos, und die Lady hat sich wieder gefangen. Doch als sie beim «Messer in der Brust» angelangt ist, fällt hinten etwas polternd zu Boden. Jetzt verliert die Dame die Contenance und stellt den Kunstbanausen zur Rede. «Weill ist mein Name», sagt dieser mit stolzeschwellter Brust, «Nathan Weill, 1898 geboren, erster Sohn von Albert und Emma Weill.» Statt dem «unsäglich langweiligen Haifisch» möchte er Melancholisch-Romanisches hören, schliesslich habe sein Bruder zumindest gegen sein Ende hin an depressiven Schü-

ben gelitten. Die Sängerin, sichtlich beeindruckt, stimmt den «Regensong» an. «Jean Cocteau, Karfreitag 1933 geschrieben», fährt Nathan dazwischen. Dann will Sängerin Nina von Weill erzählen, doch der Bruder weiss alles besser; und fortan beschränkt sie sich aufs Singen, während er – mittlerweile bis auf die Bühne vorgedrungen – mit immer neuen Stories aufwartet.

**Neid und Eifersucht** bestimmen Nathans Verhältnis zu Bruder Kurt: «Ich musste den kleinen Geschwistern den Hintern putzen, er durfte musizieren.» Kurt wird weltberühmt, Nathan dagegen geht pleite und stürzt sich auf der Flucht vor den Nazischergen in ein abenteuerliches Wanderleben rund um den Erdball. Nina tröstet, kommentiert, illustriert mit den Songs des berühmten Bruders, u.a. aus der «Dreigroschenoper», «Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny», «Happy End». Grenzen fallen, Rollen wechseln, Nina ist die Seeräuber-Jenny, dann wieder die kühle englische Lady Claire, Nathan mimt den unwiderstehlichen Lover, schlüpft in die Rolle des Surabaya-Johnny. Die beiden kommen einander näher, doch immer, wenn es zu heiss wird, bricht er aus...

«Wie man sich bettet, so weillt man» ist die erste Produktion des Künstlertrios Nina Klar, Roland Suter und Johannes Franz. Nina Klar, klassisch ausgebildete Sängerin, war auf der Suche nach neuem Konzertstoff auf Weill gestossen. Roland Suter, seit zehn Jahren in Basel als Autor und Kabarettist tätig, (u.a. als Mitbegründer der «Comödie fragile») hat das Drehbuch rund um die von Nina Klar ausgewählten Songs geschrieben und Regie geführt. Entstanden ist ein Bilderbogen, der biographische Fakten und Fiktion vermischt, mit einigen Anspielungen auf die Gegenwart auch eine gewisse Aktualisierung versucht und sogar so etwas wie eine simple Botschaft enthält: Auch Promis sind nur Menschen. Mit sparsamen Requisiten und präzisiertem Spiel gelingt dem Duo der rasche Wechsel zwischen szenischer Darstellung und Gesangsnummern. Die einfühlsame Begleitung besorgt Johannes Franz, der mit virtuosem Akkordeonspiel eine ganze Jazzband ersetzt.

**Man könnte der (noch?)** namenlosen Gruppe das Verdienst zuschreiben, Weills Songs wiederzubeleben. Der älteren Generation sind viele davon zwar als Ohrwürmer präsent, einem jüngeren Publikum jedoch kaum mehr bekannt, zumal auch Brecht seit Jahren weitgehend von den Bühnen verschwunden ist. Was mit dieser Produktion jedoch nicht vermittelt wird, ist der typische Brecht-Weill-Stil: das Grelle, Freche, Aufmüpfige, Vulgäre, der Bänkelsängerton, die heiseren Stimmen und rauhen Gesten der Huren, Zuhälter, Soldaten. Das kommt kaum oder nur recht schaumgebremst über die Rampe. Wo Brecht/Weill durch Verfremdung Distanz bewirkten, schafft vor allem Nina Klar Nähe durch ihre gefühlsbetonte, dramatisch-naturalistische Interpretation.

Ironische Elemente bleiben in diesem Musik-Kabarett damit weitgehend Roland Suter vorbehalten. Anspielungsreich und mit augenzwinkerndem Charme führt er das Publikum durch die Story und aufs Glatteis.

Das deutsche und Schweizer Publikum – überwiegend mittlere bis ältere Semester – im restlos ausverkauften Haus goutierte diese neue Sicht auf Bekanntes und spendete kräftigen Applaus. Wir hätten – bei aller Bewunderung für die gepflegte Gesangskultur von Nina Klar – gerne mehr Brecht/Weill'schen O-Ton gehört.

**Übrigens:** Das «Theater an der Grenze» ist einen Abstecher nach Kreuzlingen durchaus wert. Etwas versteckt an der Hauptstrasse 55A gelegen, bietet es die rechte Atmosphäre für Kleinkunst. Vorsicht: Gespielt wird nur ein- oder zweimal im Monat und dies meist vor ausverkauftem Haus. Kartenreservierung Telefon: 072/72 80 20

HELGASCHABEL ■